

Widerschein

FONOFORUM 6/1978:
Porträt des Pianisten
Dinu Lipatti

Beim Blättern in Ihrem Juniheft stutzte ich, las, las noch einmal und meine, so etwas wie die Dinu-Lipatti-Diskografie sollte es öfter mal geben: Sachkenntnis statt allgemeinen Phrasen, durch Frechheit gezügelte und erträglich gemachte Bewunderung statt schwachsinnigen Beweihräucherns und ein glänzender, eigenwilliger Stil für eine Sache, die sonst mit der üblichen journalistischen Allerweltssoße angeichtet wird. So kann man heikle und sogar große Themen angehen. Meinen Glückwunsch zu solchen Mitarbeitern und dieser Konzeption Ihrer Zeitschrift!

Horst Günther, Wolfenbüttel

Zu dem gut gelungenen Dinu Lipatti-Porträt möchte ich FONOFORUM gratulieren.

Lipatti war ja in den letzten Jahren seines Lebens in der Schweiz ansässig, und so ist unser Land diesem großen Pianisten eng verbunden. Daß der Artikel sich nicht gescheut hat, auch einige Schwächen Lipattis nicht zu verschweigen, macht ihn besonders verdienstvoll, denn damit ist Lipatti mehr geholfen als mit allen Verklärungen.

Robert Simmen, Zürich

Mit großem Interesse und freudiger Zustimmung habe ich das Lipatti-Porträt von Dr. Martin Meyer gelesen. Ich glaube, daß der Artikel dem Künstler in jeder Phase seines Wirkens gerecht wird. Ich hatte früher Gelegenheit, Dinu Lipatti zu hören, und deshalb war es mir eine große Freude, endlich einen substantiellen und gerechten Artikel zu lesen. Herzlichen Dank!

Friedel Gentner, Locarno



Dr. Martin Meyer ist es zu danken, daß endlich ein ausführlicher, richtig gewichteter Bericht über den leider allzu früh verstorbenen Pianisten Dinu Lipatti veröffentlicht worden ist. Und in dem Bericht ist wirkungsvoll jener Mythenbildung entgegengetreten worden, die sich schon kurz nach dem Tod des Pianisten gebildet hat; auch deshalb, als Text der Entmystifizierung, war dieses Porträt mit den vielen Hinweisen ein Glücksfall.

Bernd Nikolaus, Heidelberg

Die „Liebeslieder“-Walzer von Brahms mit Nadia Boulanger, die 1937 aufgenommen wurden, sind keineswegs vergriffen, sondern bereits seit geraumer Zeit unter der Nummer Recital Records 080 zusammen mit dem Bachschen d-moll-Klavierkonzert unter Van Beinum greifbar. Matthias Klages, Lüneburg

Glücklicherweise trifft Martin Meyers Angabe, Brahms' „Liebeslieder“-Walzer op. 52 mit Dinu Lipatti seien verschollen, nicht zu: bei der Bruno-Walter-Society sind sie auf der LP 080 erhältlich, gekoppelt mit der von Disco Jecklin 0541 her bekannten Aufnahme des d-moll-Konzertes von Bach aus dem Jahr 1947.

Stefan P. L. Romansky, Bonn

Veröffentlichungen der Bruno-Walter-Society werden in Deutschland durch Schallplatten-Import Helmut Marcuse, Thomasstr. 8, 6000 Frankfurt/Main, vertrieben. -Red.

Das Porträt Dinu Lipattis, das Martin Meyer im Juni-Heft des FONOFORUM gezeichnet hat, stellt einen ersten und insgesamt recht gut gelungenen Versuch dar, dem großen Künstler ohne Sentimentalität gerecht zu werden. Der Autor ist über die wichtigsten Etappen im Werdegang Lipattis orientiert und es ist ihm mit wenigen Einschränkungen ein feines musikalisches Ohr zuzugestehen. Die bedeutendsten Aufnahmen Lipattis (letztes Recital vom 16. September 1950, Klavierkonzerte von Schumann – unter Karajan – und Grieg, Klavierkonzert in d-moll von Bach-Busoni, Nocturne in Des-dur op. 27 Nr. 2 von Chopin, Alborada del gracioso von Ravel) werden klar hervorgehoben.

Anzufügen wären neben den zwei unlängst erschienenen Chopin-Etuden die Aufnahme des Schumann-Konzertes vom 22. Februar 1950 mit dem Orchestre de la Suisse Romande unter Ansermet, stellt sie doch die „berühmte“ Schallplatte des gleichen Konzerts mit Karajan in musikalischer Hinsicht in den Schatten.

Die globale Ablehnung einiger Lipatti-Interpretationen durch M. Meyer ruft aber Widerspruch hervor. Mag sie bei Liszts Sonetto del Petrarca Nr. 104 noch berechtigt sein (man vermisst hier tatsächlich in den virtuoson Partien den bei Lipatti sonst üblichen pianistischen Glanz), so ist sie bei anderen Werken nicht so gut verständlich.

Der in der Chopin-Mazurka op. 50 Nr. 3 durch Lipatti streng gehandhabte Rhythmus führt kaum zu einer weniger legitimen Wiedergabe des kleinen Werks als die freiere Deutung durch Horowitz. In der h-moll-Sonate von Chopin fehlen weder drängender Impetus (im ersten und vor allem zu Beginn des dritten Satzes), höchste technische Brillanz (im Es-dur-Teil des Scherzo) noch der große Atem (z. B. im Largo). Das Fehlen einer gewissen Unmittelbarkeit in der Schallplatten-Einspielung darf nicht verwundern.

Der Vergleich zwischen Lipatti und Swann bei der Besprechung des e-moll-Konzerts von Chopin hinkt insofern, als die erhältliche Aufnahme mit Lipatti anlässlich einer Konzert-Hauptprobe entstand, wo Lipatti infolge körperlicher Schwäche nur mit halbem Einsatz spielte. Ein bisher wegen aufnahmetechnischer Mängel nicht publizierter Konzert-Mitschnitt des gleichen Werkes vom 7. Februar 1950 in der Tonhalle mit Lipatti und Otto Ackermann belegt indessen, daß Meisterschüler und wohl auch die berühmtesten Chopin-Interpreten nicht mehr mithalten können. Dieser Abend bedeutet für den bereits damals todkranken Künstler eine Sternstunde, vergleichbar mit dem Recital in Besançon.

Martin Meyer lastet in seinem Artikel Lipatti den Mangel spontaner Erlebnisbereitschaft im langsamen Satz des C-dur-Konzertes KV 467 von Mozart an. Das dürfte ebenso wie kritiklos-enthusiastische Texte auf Plattenhüllen befremden. Lipatti entfernt sich wie in der a-moll-So-

nate Mozarts auch hier weit von jedem Klischee, er schenkt diesen wunderbaren Kantilenen strahlende Erhabenheit. In einigen Augenblicken nur schimmern Wehmut und Verzicht auf. Es sind die kostbarsten, im Spiel Lipattis und in der Musik Mozarts.

Noch ein Einwand zu M. Meyers Beurteilung sei gestattet. Die Entstehung von Lipattis „Aura“ auf sein letztes Recital in Besançon zu datieren, ist nicht ganz richtig. Wohl hat sich sein Ruhm erst nach seinem frühen Tode auf die ganze Welt ausgebreitet und gerade die Verleihung des Deutschen Schallplattenpreises 1978 für Lipattis letztes Recital ist ein Hinweis dafür, daß sogar im Nachbarland seiner Wahlheimat die richtige Wertschätzung auf sich hat warten lassen. Lipattis Karriere wurde durch den Zweiten Weltkrieg und durch die schwere Krankheit stark eingeschränkt. In seinen letzten zwei Jahren hat er keine zehn Konzerte geben können. Für das Konzertpublikum in Bukarest, in Paris und in der Schweiz war er jedoch Jahre vor seinem Tod eine legendäre Gestalt. Der Grund dafür mag darin gelegen haben, daß in ihm (in einmaliger Weise?) pianistische, geistige und charakterliche Eigenschaften vereinigt waren, die andere große Pianisten nur zum Teil für sich beanspruchen können.

Martin Meyer findet im Grieg-Konzert in der Interpretation Lipattis Benediti-Michelangeli im „stählernen Martellato“, Richter in der „abgewandten Versunkenheit“ und Rubinstein in der „Brillanz und Initialzündung“. Die Palette läßt sich erweitern. Lipatti verfügte über einen Anschlag wie Horowitz, einen musikalischen Impetus wie Cortot, eine analytische Gabe wie Backhaus, er war schöpferisch wie Busoni und bescheiden wie – Clara Haskil.

Er war ein Frühvollendeter und vielleicht bisher der kompletteste Pianist unseres Jahrhunderts. Daß er sich nicht für reif genug gehalten hat, um Beethoven göltig zu spielen, stellt dazu keinen Widerspruch dar, sondern läßt die Größe seiner Persönlichkeit ahnen. Und gerade diese Persönlichkeit ist die Grundlage dafür gewesen, daß das lange Leiden Lipatti nicht gebrochen hat. Es hat ihn befähigt, in seinem Spiel Menschliches mitschwingen zu lassen, das sich schwer in Worte fassen läßt.

Marc Gertsch, Bern

P. S. Bemerkung für Liebhaber: Die im Oktober 1948 in London aufgenommene „Leggerezza“-Etüde von Liszt ist aus unerfindlichen Gründen nie erschienen, hingegen ist der im September 1947 in begeisternder Manier eingespielte Chopin-Walzer in As-dur op. 34 Nr. 1 auf der EMI-Schallplatte HQM 1248 enthalten.

Dr. Marc Gertsch, Oberarzt an der Med. Universitätsklinik Bern, sammelt in seiner Freizeit Unterlagen für eine Biographie über Dinu Lipatti und sucht, zusammen mit Frau Madeleine Lipatti, nach verschollenen Lipatti-Aufnahmen. -Red.

Perfektion - Optimal Offen

HD 430. Das „Universum“ eines Sounds voll zu erfassen - und dabei so natürlich so unbeschwert und offen zu hören, als trüge man gar keinen Kopfhörer - das ist das auffallend Besondere an dieser neuartigen Sennheiser Entwicklung. Trotz ohrmschließender Ohrpolster.

HD 430. Seine neuen, »optimal-offen« konstruierten Wandlersysteme garantieren einen extrem breiten Übertragungsbereich und einen absolut gleichmäßigen Frequenzgang an jedem Ohr. Unabhängig von Ohrdruck, Brille, Haaren, Kopfform. Seine neuartigen, luftleichten Sternsicken-Membranen schwingen völlig frei und ungehindert - ohne störende Resonanzen. Die Ebenmäßigkeit ihrer Schwingungen ergeben sauberste „Tiefbässe“ und kristallklare Brillanz. »Optimal-offen« heißt freies Hören durch echte Membran-Transparenz.

HD 430. Die Neuheit von Sennheiser. Ermöglicht durch neuentwickelte, extrem flache Samarium-Kobalt-Magnete mit höchster Energiedichte auf kleinstem Raum.

HD 430. Die optimal-offene, optimal leichte Freude. Sowohl fürs Auge, fürs innere wie fürs äußere Ohr. Erhältlich beim guten Fachhandel. Zum sehr günstigen Preis.



Technische Daten:
Übertragungsbereich 16 ... 20 000 Hz
Nenn-Impedanz 600 Ω
Kennschalldruckpegel 1000 Hz 94 dB
Max. Dauerbelastbarkeit (DIN 45582) 0,1 W
Klirrfaktor (DIN 45500) ≤ 0,5%

SENNHEISER
Perfekter Klang hat seinen Namen

Coupon an Sennheiser electronic, Postfach 500 3002 Wedemark 2
Bitte senden Sie mir ☐ die 124seitige „Sennheiser-revue“ gegen DM 2,-
☐ in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Hannover 93489-302
☐ Prospekt „Sennheiser-Bestseller“ 78/79
Meine Adresse: